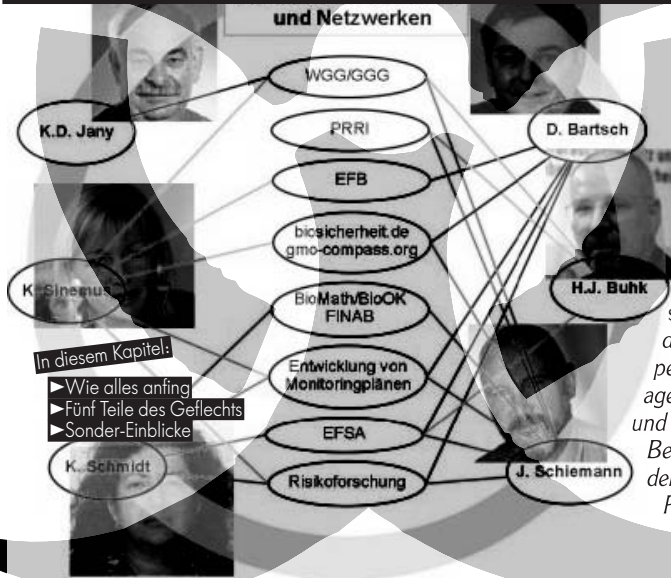


Erste Schritte ins sumpfige Gelände: Der Überblick über das Buch der Seilschaften



Das dargestellte Symbol, der „Bio-Hazard“ wird als Zeichen für gentechnische Veränderung eingesetzt – ähnlich dem Radioaktivitätszeichen.

i Mehr Informationen, Links oder Zitate auf der Eingangssseite von www.biotech-seilschaften.de/uu/

Fußnoten

1 Reuters am 11.7.2008: <http://genfood.wordpress.com/2008/07/11/eu-lander-wollen-sich-zu-genpflanzen-freien-zonen-erklaren>. Gabriel war damals Bundesumweltminister.

2 Antje Lorch/Christoph Then (2008): „Kontrolle oder Kollaboration?“. Die Studie kann unter www.kurzlink.de/agrogentech.pdf heruntergeladen werden (1 MB).

3 Abweichende Prozentwerte je nach Umfrage. Aktuellste ausgewertete Umfrage: Forsa-Institut vom 19.5.2009. Quelle: www.slowfood.de/w/iles/pdf_neu/meinungen_zu_gentechnik_190509.pdf

4 Az. 2 Ns 701 Js 18810/2008

5 „Fiasko in Farbe“, in: Spiegel 48/1990 vom 26.11.1990: www.spiegel.de/spiegel/print/d-13502800.html

Sigmar Gabriel nannte es „Organisierte Unverantwortlichkeit“¹ und war damit Namensgeber der gleichnamigen Broschüre, die seit Sommer 2009 Blicke hinter die Kulissen weit ermöglichte. Antje Lorch und Christoph Then² sprachen von „*einem fast undurchdringbaren Geflecht von Experten, Consulting-Firmen, Spezialagenturen, Arbeitsgruppen, Initiativen und den vielfältigen Aktivitäten ihrer Beamten, die gemeinsam mit der Industrie sowohl die Risikobewertung als auch die Risikokommunikation*“³ und dabei Politik und Öffentlichkeit zu ihrem Spielball machen. Im Zentrum des Geflechts findet man dabei selten die großen Firmen selbst, sondern eher ‚Spezialagenturen‘ mit exzellenten Kontakten zu Behörden, Politik, Medien und Konzernen. Sie arbeiten als Tarnkappenstrategen der Industrie, finanziert sowohl durch die öffentliche Hand als auch durch die Wirtschaft, sie haben Netzwerke, Seilschaften und Klüngelrunden auf allen relevanten Ebenen organisiert, die Institutionen der EU-Mitgliedsstaaten infiltriert und eine weitgehende Definitionsmacht errungen.“⁴ Alle drei wurden damit StichwortgeberInnen der Debatte um die Gentechnik-Seilschaften, auch wenn sie sich im Verlauf der Zuspitzung, bei Aktionen und juristischen Schlachten wegduckten.

Wer auch immer sich zu den mitunter mafios anmutenden Verstrickungen äußert, ist einem Phänomen auf der Spur, dass grotesker nicht sein könnte: 80% (je nach Umfrage mal mehr, mal weniger) der Menschen in Deutschland lehnen die Agro-Gentechnik ab.⁵ Nur sechs Prozent sprechen sich für diese aus. Aber diese Minderheit besetzt alle relevanten Posten: 100 Prozent aller Gentechnikprojekte werden durch die Zentrale Kommission für die Biologische Sicherheit, Beratungsgremium in Genehmigungsverfahren, für sicher befunden und ebensoviele dann vom Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit genehmigt. Alle relevanten Posten in Entscheidungs- und Fachbehörden sind in ihrer Hand. Das Landgericht Würzburg⁴ ließ als wahr behandeln, „*dass*

1. die im BVL in Fragen der Gentechnik entscheidungs- und unter-schriftenleistenden Beamten (Dr. Buhk und Bartsch) uneingeschränkt die Gentechnik befürworten,
2. alle abstimmenden Mitglieder der ZKBS die Gentechnik uneingeschränkt die Gentechnik befürworten,

3. alle entscheidungsberechtigten Mitglieder der GMO-Arbeitsgruppe bei der EFSA die Gentechnik uneingeschränkt befürworten,
4. alle an der Erforschung der Grundlagen zu den gesetzlichen Regelungen wie Abstandsgrößen und Grenzwerte leitend arbeitenden MitarbeiterInnen staatlicher Institute (vTI, JKI) die Gentechnik uneingeschränkt befürworten,
5. die unter 1-4 genannten Personen in verschiedenen Zusammenschlüssen vertreten sind, die sich der Förderung der Agro-Gentechnik verschrieben haben.“

So ist es auch tatsächlich: In den zuständigen Behörden und Ämtern, bei Geldvergabestellen und den großen Forschungsförderern besetzen BefürworterInnen der Gentechnik alle Führungsstellen. Skeptische oder kritische Stimmen gibt es in Kommissionen, Genehmigungs- und Kontrollbehörden nicht. Seit Jahren haben die Seilschaften dort ihre Fäden gezogen. Dass Agro-Gentechnik und ihre Voraussetzungen trotz der überwiegenden Ablehnung durchgesetzt und alle institutionellen Ressourcen der Agrarförderung dorthin umgelenkt werden, liegt nicht nur, aber auch an diesen Geflechten. Die haben sich im Laufe der Zeit immer intensiver entwickelt – etwas Einmaliges aber sind sie nicht. Eher der Normalfall, eben jetzt auch in dieser neuen Technologiesparte. Ob Bildungswesen, Pharmazie, Energiekonzerne oder andere – die Seilschaften sind eng und reichen in alle Amtsstuben, Institute und viele Organisationen. Gegenüber diesen sind die Geflechte der Gentechnik recht frisch. Aber ein bisschen Geschichte hat es schon. Dorthin soll ein kleiner Blick fallen. Startpunkt ist die erste Freisetzung im Gelände – wohlwissend, dass damit eine lange Vorphase ausgeblendet bleibt, in der die Entwicklung gentechnischer Verfahren und dann gentechnisch veränderter (gv-) Pflanzen in Laboren und Gewächshäusern vorangetrieben wurde.

Wie alles anfang ...

Am Anfang war der Misserfolg. Und der Misserfolg war bei den Firmen. Denn die hatten 1990 versucht, in Deutschland eine manipulierte Pflanze anzusiedeln. Im Juli waren die Forscher vom Kölner Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung (MPIZ) noch zuversichtlich. In prachtvollem Lachsrot blühten rund 30 000 Petunien auf dem fußballfeldgroßen Versuchsbereich. Einige der beliebten Zierpflanzen hatten abweichend weißgestreifte oder weißgefleckte Blüten entfaltet, doch der Anteil dieser Ausreißer hielt sich im Rahmen der wissenschaftlichen Vorhersagen. Dann kamen die Hundstage des Sommers 1990, und der durch einen meterhohen Drahtzaun gesicherte Testacker auf dem MPI-Gelände erlebte. Im August war das Lachsrot einem beinahe reinen Weiß gewichen. Als die Hitzewelle verebte, wechselten die Petunien abermals ihre Blütenfarbe. Doch sie färbten sich, sehr zum Leidwesen der MPI-Forscher, nicht zurück ins monochrome Lachsrot; vielmehr glich der Blumenacker nun dem Petunien-Angebot auf einem Wochenmarkt: Es blühte weiß und blaßrot, ziegelrot, blau und rosa. Der heftig umstrittene erste deutsche Freilandversuch mit gentechnisch veränderten Pflanzen war – die Farbenpracht signalisierte es – zu einem „großen Flop“ geraten, wie die Berliner Tageszeitung urteilte.⁵

Umweltinstitut München: „Die Natur als Experimentierfeld – Freisetzungen“⁶

Die aller ersten Freisetzungen von Laborpflanzen fanden 1986 in den USA und in Frankreich statt. Es handelte sich um gentechnisch veränderte Tabakpflanzen. Nur vier Jahre später zog Deutschland nach. 1990 erfolgte in Köln die erste Freisetzung von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in der Bundesrepublik. Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts (MPI) untersuchten etwa 40.000 genmanipulierte Petunien. In die Zierpflanzen war ein Mais-Gen eingeschleust worden. Durch diese Manipulation sollten die Petunien ein lachsrotes Pigment ausprägen und rot anstatt weiß blühen. So lauteten zumindest die Prognosen der Forscher und die ersten Tests im Gewächshaus schienen die Hypothese zu bestätigen. Die Überraschung zeigte sich im Juli 1990 im Freiland: Nur die Hälfte der Blüten wurde weiß, einige Petunien blühten wie erwartet rot und wieder andere wurden rosa. Damit nicht genug. Die Petunien wiesen ganz neue, von der Farbprägung unabhängige Eigenschaften auf: Die Pflanzen hatten mehr Blätter und Triebe und waren gegenüber krankheitserregenden Pilzen widerstandsfähiger als ihre unmanipulierten Verwandten. Neben einem überraschend bunten Blütenmeer zeigten die Freilandversuche eines eindeutig: Sichere – im Sinne von wissenschaftlich zuverlässige – Prognosen über das Verhalten von transgenen Organismen im Freiland sind nicht möglich.

Bericht des Versuchsbetreibers MPIZ, in: MPIZ aktuell 1/1996⁷

Der Freilandanbau dieser gentechnisch veränderten (transgenen) Petunienlinie führte zu einer interessanten Beobachtung: nach intensiver Sonneneinstrahlung und hochsommerlichen Temperaturen wurde das A1-Gen „umprogrammiert“. Ein großer Teil der ursprünglich lachsrot blühenden Pflanzen bildete neue Blüten, die nunmehr weiß, schwach gefärbt oder rot-weiß gemustert waren.

Agro-Gentechnik drängt also seit zwei Jahrzehnten in die Landschaft, außerhalb Deutschlands schon vier Jahre länger. Doch nicht nur der Versuchsverlauf mit Petunien kratzte am Image der ManipulatorInnen von Leben, auch der Widerstand gegen die Gentechnik war offensiv und direkt. Nicht die langweiligen Apparate von Umweltverbänden oder die damals nur in wenigen Bundesländern schon machtvolleren Grünen ergriffen die Initiative, sondern LandwirtInnen, BürgerInnen, örtliche Gruppen von Verbänden und AktivistInnen: Viele kamen aus der Umgebung der Felder, andere reisten hinzu, um die Protestaktionen zu unterstützen. Es wurde gesenkt, herausgerissen, Fußball gespielt oder besetzt. Das brachte viel Aufmerksamkeit und zunehmend mehr öffentlichen Protest.⁸

Die Agro-Gentechnikkonzerne reagierten mit dem, was auch heute ihre Stärke ist: Vertuschen, Verschleiern und Verharmlosen bis zu schlichten Lügen. Prägnantes Beispiel war das Flugblatt des schon damals bedeutenden Gentechnikanwenders Prof. Wolfgang Friedt (Uni Gießen). Er besaß 1997 die Kaltschnäuzigkeit, die Menschen um seine gv-Rapsfelder in Rauschholzhausen mit der Behauptung zu beruhigen, Raps könne nicht auskreuzen!⁹ Doch die Lügen verfangen nicht. So kam schließlich ein Moratorium, das die Ausweitung der Agro-Gentechnik stark begrenzte. Direkte Aktionen nahmen ab – obwohl durchaus weiter Felder mit gv-Saat angelegt wurden. Mitunter geschah das auch illegal. Staatliche Behörden deckten solche Versuche oder waren selbst beteiligt. Dazu gehörten Rapsfelder, die um das Jahr 2000 angelegt wurden und nie wirklich unter Kontrolle gebracht werden konnten. Das alles aber konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Agro-GentechnikerInnen nicht recht zum Zuge kamen. Frust herrschte. Und die Hoffnung auf ein Wunder, einen

Befreiungsschlag oder irgendwas, was die Sache wieder in Gang brachte. Das Wunder geschah. 1999. Und es lässt sich am besten im Stil einer Wundergeschichte erzählen ...

Ein deutsches Märchen: Papi Staat und die 38 Mio. DM

Es begab sich aber zu einer Zeit, da Rot-Grün im Land herrschte, dass ein Wettbewerb ausging von der Forschungsministerin Edelgard Bulmahn (SPD), damit sich das deutsche Land erneuere und zukunftsfähig aufstelle in der großen Schlacht um weltweite Marktanteile und Machtpositionen. Und dieser Wettbewerb war mit sehr viel Geld verbunden und geschah nach der Zeit, da Horst Rehberger Wirtschaftsminister in Sachsen-Anhalt gewesen war und Gentechnikfirmen mit Schätzen aus Steuergeldern aufpäppeln ließ.

Da machte sich auf auch Uwe Schrader aus Wulferstedt, nahe der Stadt Oschersleben, und schrieb für die PR-Agentur tti, die da sitzt in Magdeburg, ein Konzept für die Biotechnologieregion Sachsen-Anhalt, weil er aus dem Hause und der Partei Horst Rehbergers war, damit er sich Schätze geben ließe für ein Projekt namens InnoPlanta, seiner vertrauten Gentechnik; das war lukrativ. Und als er es geschrieben hatte, kam die Zeit, dass die rot-grüne Bundesregierung entscheiden sollte. Und sie entschied sich für das Konzept zum Aufbau der Gentechnik-Seilschaften. Schrader aber nahm das Geld, entwickelte einen Plan zur Durchsetzung der Gentechnik und legte Felder mit gentechnisch verändertem Mais an. Denn durch die Millionen hatte InnoPlanta genug Raum für die Aussaat, die sie Erprobungsanbau nannten.

Doch es waren Bienen in derselben Gegend auf dem Felde bei ihren Stöcken, die holten tags ihren Pollen und Nektar. Und die Imker und Bauern sahen die Gefahr, und die Macht des Staates schuf Patente, Grenzwerte, Versuchsanlagen und Mindestabstände; doch sie fürchteten sich immer noch sehr vor den Gefahren und ihrer Abhängigkeit. Und InnoPlanta sprach – wie viele andere – zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn wir haben heute die für unseren Profit sorgenden Pflanzen ausgebracht, welche sind Mais und Kartoffeln und Raps und Weizen, überall in Stadt und Land. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden den Pollen und Samen in der Natur, auf dem Acker, in Maschinen, Saatgut und Lebensmittelpackungen liegen. Und alsbald war da bei InnoPlanta die Menge der irdischen Heerscharen, die lobten den Staat und das Geld und sprachen:

Ehre sei die Forschungsförderung in der gezahlten Höhe und Gensaat auf Erden bei den Firmen, denen es wird wohl gefallen.

Und als die Pollen überall in den Honig und das Saatgut gelangten, sprachen die Imker, Bauern und viele weitere Menschen untereinander: Lasst uns nun gehen nach Düsseldorf und Einbeck, Ludwigshafen und Lever-

ENTFILZEN!



<http://gtechfilz.blogspot.de>



Foto: Die Petunie – frühes Symbol des Scheiterns der Lüge von der Berechenbarkeit der Gentechnik.

Unten das Feld, auf dem die Unregelmäßigkeiten auftraten.



⁶ <http://umweltinstitut.org/gentechnik/freisetzungsversuche/freisetzung-einfuehrung-und-ubersicht-178.html>

⁷ www.biologie.uni-hamburg.de/b-online/d34_3/Petunie.htm. Homepage des Instituts: www.mpi-z-koeln.mpg.de

⁸ Internetseite zur Geschichte des Widerstandes: www.projektwerkstatt.de/gen/geschichte.htm

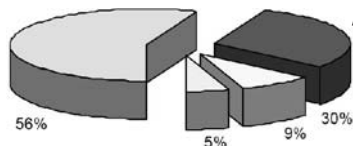
⁹ www.projektwerkstatt.de/gen/giessen/friedt1997raps.pdf

kusen, Gießen und Oberboihingen, Groß Lüsewitz und Üplingen, Gatersleben und Quedlinburg – und die Geschichten verbreiten, die da geschehen, die uns InnoPlanta und andere kundgetan haben. Und sie kamen eilend und fanden alles, geldschwere Institutionen und Firmen, dazu gentechnisch veränderte Pflanzen auf dem Acker liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie ein warnendes Wort aus über die Gefahren, die ihnen von diesem Geschehen drohten. Und alle, vor die es kam, ärgerten sich über das, was die Firmen, Behörden und Institute getan hatten. Die Firmen, Lobbyverbände und Behörden aber hörten alle diese Worte und bewegten sie in ihrem PR-Abteilungen. Doch viele Menschen bauten Türme, sensten die Pflanzen wieder um, andere priesen und lobten eine selbstbestimmte Landwirtschaft und berichteten, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn die Gentechnik mit Lügen, Betrug und blanker Macht durchgesetzt worden war.

Auch ohne Märchenstil: Die aktuelle Phase der Durchsetzung gentechnisch veränderter Lebens- und Futtermittel begann 1999 in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. In beiden Fällen entstanden Vereine, die das weitere Geschehen maßgeblich initiierten und prägten: InnoPlanta e.V., einer Retortenproduktion aus der Wirtschaftsförderung und Biotechnologielobby rund um Magdeburg und Börde sowie FINAB e.V. aus dem Umfeld der Universität Rostock. Beide erhielten für ihre Pläne viel Staatskohle – und beide von Regierungen, bei denen mensch es vielleicht nicht so gedacht hätte. In Mecklenburg-Vorpommern wurde die rot-rote Landesregierung zum großen Freund der Agro-GentechnikerInnen um Prof. Inge Broer und ihre Freundin Kerstin Schmidt. Die hatten über ihren unter der Flagge der Gemeinnützigkeit segelnden Lobbyverein eine Kampagne für ein großes Agro-Gentechnikzentrum losgetreten. Rot-rot biss an: 260 ha Land und viele Millionen für den Gebäude-neubau sprangen heraus – viel Öl im Getriebe des größten Agro-Gentechnik-Spielplatzes der Republik.

Noch dicker kam es in Sachsen-Anhalt. Hier zog FDP-Mann Horst Rehberger die Fäden. Der war 1990 aus dem Saarland nach Magdeburg geschickt worden, um als Landesminister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr den Ossis zu zeigen, wie Kapitalismus funktioniert. Als er sein Amt verlor, blieb er im Land und als Geschäftsführer von Gewerke-parks oder selbständiger Unternehmensberater weiter gestaltend in der Wirtschaftspolitik des Landes.¹⁰ 1999 gelang ihm und einigen Mitstreitern ein großer Wurf: 38 Mio. DM blätterte die Bundesregierung an Steuergeldern auf den Tisch, um die Agro-Gentechnik voranzutreiben. Bemerkenswert: Das Geld ging an einen Lobbyverein, der auch nichts anderes sein wollte: „Die Hauptaufgabe von InnoPlanta ist die Vernetzung der beteiligten Akteure“, stellt sich der Lobbyverein selbst vor¹¹ und nennt auf der eigenen Internetseite¹² als „Ziel des Vereins ..., die vorhandenen Potenziale aus den Bereichen Wissenschaft, Wirtschaft, Landwirtschaft und Verwaltung zusammenzuführen.“ Die Millionen waren also ein staatlicher Auftrag, Netzwerke, kritischer ausgedrückt: Seilschaften, aufzubauen. Anerkennend muss mensch hinzufügen: InnoPlanta hat den Auftrag perfekt erfüllt – einer der wenigen Fälle, wo Fördermittel auch für das beantragte Ziel ausgegeben wurden. Erschreckend aber ist nicht nur das Ziel der Förderung, sondern auch, wer das Geld gab: Die rot-grüne Bundesregierung!

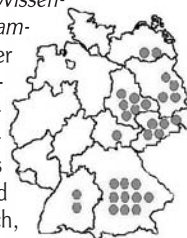
- 10 Klappentext in Horst Rehberger (2009): „Unterwegs“
- 11 www.hybridvideotracks.org/localplayers.html
- 12 www.innoplanta.de/de/forschung/innoregio.html
- 13 Info Verlag in Karlsruhe (S. 224. f.)
- 14 Bericht vom Statusseminar der Initiative InnoPlanta am 19.10.2006: www.unternehmen-region.de/de/1957.php
- 15 Bericht vom Statusseminar der Initiative InnoPlanta am 19.10.2006



Empfänger der Steuermittel via InnoPlanta: 56 Prozent gehen an Unternehmen, 30 Prozent an „Forschungsinstitute“, nur 9 Prozent an Hochschulen und 5 Prozent an die mitwirkenden Vereine.

Rechts: Lage der Felder für den Erprobungsanbau ab 2004.

Quelle beider Grafiken: InnoPlanta-Präsentationsfolien vom Bilanzseminar 2007.



Aus Horst Rehberger (2009): „Unterwegs“¹³
Im Jahr 1999 hatte das Bundesministerium für Bildung und Forschung den InnoRegio Wettbewerb ausgeschrieben. Durch ihn sollte die Clusterbildung in den neuen Bundesländern vorangetrieben werden. Was lag näher, als im Raum Nordharz/Börde ein Konzept für die Weiterentwicklung der Biotechnologie zu entwickeln, mit dem man an diesem Wettbewerb teilnehmen konnte? Das geschah unter Federführung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Aschersleben (Evelyne Nettlau) und der BioRegion Halle-Leipzig GmbH (Dr. Uwe Schrader). Als Berater wirkte auch Rehberger bei der Erstellung des Konzeptes mit. Auf seinen Vorschlag hin wurde der InnoPlanta e.V. als Netzwerk zur Förderung der grünen Biotechnologie gebildet. In ihm haben sich Wissenschaftler, Saatzüchter, Pflanzenbiotechnologie-Unternehmen, kommunale Gebietskörperschaften und nicht zuletzt Landwirte zusammengeschlossen. Der InnoPlanta e.V. ging im Jahr 2000 als Sieger aus dem Wettbewerb hervor. Er realisierte mit der Prämie von rund 30 Millionen Euro 38 Einzelforschungsvorhaben. Daraus entstanden eine Vielzahl von Patenten und Lizenzen in den beteiligten mittelständischen Unternehmen sowie zahlreiche Arbeitsplätze.

Die Biotechnologie-Offensive
Von der in den nächsten Jahrzehnten weltweit überragenden Bedeutung der grünen Biotechnologie für Ernährung, Gesundheit, Umwelt und Bioenergie überzeugt und ermutigt durch die Erfolge beim InnoRegio-Wettbewerb 2000 hatten Schrader und Rehberger im FDP-Wahlprogramm für die Landtagswahl 2002 und anschließend im Koalitionsvertrag mit der CDU die Forderung nach einer Biotechnologie-Offensive durchsetzen können. Und mit der Übernahme des Wirtschaftsressorts konnte Rehberger diese Idee jetzt in die Tat umsetzen. Was zugleich eine Kampfansage an die rot-grüne Bundesregierung war. Deren Verbraucherschutz- und Landwirtschaftsministerin Renate Künast versuchte nämlich alles, um die Grüne Biotechnologie zu blockieren. Als wichtigstes Instrument wurde die BioMitteldeutschland GmbH (BMD) neu aufgestellt. In ihr wirken das Land und die einschlägige Wirtschaft, insbesondere die in Sachsen-Anhalt inzwischen sehr starke pharmazeutische Industrie, bei der weiteren Entwicklung aller Bereiche der Biotechnologie zusammen. Im Bereich der Grünen Biotechnologie wurde ein bundesweiter Erprobungsanbau für gentechnisch verbesserten Mais (Bt-Mais) realisiert. Mit großem Erfolg. Die Federführung dafür lag beim InnoPlanta e.V. Die wissenschaftliche Betreuung bei der Landwirtschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

So rollte in zwei Bundesländern die neue Biotechnologie-Offensive für gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere an. Mit Wirkung, so InnoPlanta-Chef Uwe Schrader:¹⁴ „Mit der Auszeichnung der Innoplanta-Initiative im Innoregio-Wettbewerb des BMBF konnte dieses Netzwerk im Harzvorland maßgeblich Einfluss auf die Pflanzenbiotechnologie in Sachsen-Anhalt und ganz Deutschland nehmen.“

InnoPlanta preist sich auch, zum Start des großflächigen Anbaus von Bt-Mais beigetragen zu haben:¹⁵ „In die Schlagzeilen geraten war der Inno-planta e.V. vor allem durch die Freilandversuche mit gentechnisch verändertem Mais. Die Versuche waren, bezogen auf die Resistenz gegen den schädlichen Maiszünsler, erfolgreich. Der dafür entwickelte Bt-Mais ist inzwischen offiziell zum Anbau zugelassen.“

Baden-Württemberg	1
Bayern	10
Brandenburg	3
Mecklenburg-Vorpommern	2
Sachsen	4
Sachsen-Anhalt	7
Thüringen	1
Gesamt:	28

Die Teile der Seilschaften

Eigentlich lässt sich da nichts einteilen im dichten Nebel verschiedener Institutionen und Personen. Alles ist mit vielem anderen verbunden – personell, finanziell oder durch gemeinsame Projekte. Jeder Versuch, dass in ein Schema zu zeichnen, scheitert gnadenlos. Strich um Strich muss gezogen werden, bis das Blatt schwarz oder das Gewirr zumindest völlig unübersichtlich wird. Auch die Suche nach einem Zentrum des Ganzen scheitert: Es gibt sie nicht, die StrippenzieherInnen, die das alles lenken. Moderne Herrschaftsstrukturen bestehen aus einem Nebeneinander konkurrierender, gleichzeitig aber auch gemeinsame Interessen verfolgender Teile. Wer den Krieg um Marktanteile zwischen BASF und Monsanto in Europa oder zwischen Bayer und Monsanto in anderen Kontinenten verfolgt, wird erstaunt sein, wie schnell die wieder kooperieren, wenn es um gemeinsame Interessen geht. Aber so sind die Funktionseliten im verschleiern als demokratisch konstruierten Rechtsstaat aufgestellt: „Eine Hand wäscht die andere“ ist das zentrale Prinzip. Die Akteure im Geflecht haben privilegierte Gestaltungsmacht. Sie nutzen diese für sich und ihre Institutionen, aber alle Grenzen sind durchlässig. Personen und sogar ganze Firmen bzw. ihre Abteilungen können hinzukommen, zwischen den Teilen wechseln oder auch herausfallen. Daher können die Teile kaum unterschieden werden. Um sich einen Überblick zu verschaffen, wer da eigentlich alles agiert, soll in diesem Buch eine Einteilung in fünf Akteursgruppen erfolgen. Aber Achtung: Das ist eine künstliche Gliederung! Die Teile sind nicht nur eng verflochten, sie haben auch kein Zentrum. Wenn auf den folgenden Seiten konkrete Namen und Beispiele für die einzelnen Akteure genannt werden, darf nicht der Eindruck entstehen, es gäbe doch Zentren der Macht. Gibt es nicht. Alle Teile sind austauschbar. Aber sie sind vorhanden, d.h. die Player im Geflecht haben Namen und Adressen. In den fünf Kapiteln zu den Akteursgruppen werden jeweils ein oder wenige ausgewählte Fallbeispiele, sodann in kurzer Form weitere Organisationen, besonders hervorstechende Einzelpersonen und weitere interessante Einblicke präsentiert.

Player 1: Die Konzerne

Springen wir in die erste Akteursgruppe. Die überrascht nicht. Denn dass es Firmen gibt, die mit dem Ganzen Geld verdienen wollen, war klar. In einer Gesellschaft, in der Profitmaximierung ein Hauptantrieb ist, stecken sie überall. So auch in der Agro-Gentechnik. Allerdings gibt es dort eine Besonderheit. Denn die großen Konzerne wollen gar nicht so dabei gesehen werden, wenn sie mit gentechnisch veränderten Organismen im Freiland herumhantieren, Patente sammeln, der bäuerlichen Landwirtschaft und der Wahlfreiheit von VerbraucherInnen den Garaus machen. Daher verstecken sie sich gern hinter unbekannt Namen kleiner Firmen und Bioparks, die gegründet wurden, um die Versuchsfelder zu betreiben. Guckt mensch genauer hin, sind hinter den Fassaden aber doch die großen Konzerne zu sehen. Das Versteckspiel der Großen war sogar geplant: „Um die gewünschten Wirkungen hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung und Meinungen zu erzeugen, müssen die Bioindustrien aufhören als ihre eigenen Fürsprecher aufzutreten.“ So stand es in einer 1997 zusammen mit der Kommunikationsagentur Burson Marsteller entwickelten Marketingstrategie,¹⁶ mit der im gentechnikkritischen Europa die Gentechnik propagandistisch und tatsächlich durchgesetzt werden

sollte. Nicht nur Versteckspiel war angesagt, sondern auch Werbetricks gegenüber Politik und Medien: Lob für die gentechnikfreundlichen Aufsichtsbehörden sollte „von Akteuren stammen, die nicht von den Entscheidungen dieser Aufsichtsbehörden abhängig sind“ – damit niemand merkt, wie verflochten die Gentechnikfans untereinander sind. Schließlich, und das mag schon überraschen angesichts der penetranten Sachlichkeitspropaganda der GentechniklobbyistInnen, sollte „eine Verlagerung von einer sachfragenorientierten Kommunikation hin zu einer auf ‚Geschichten‘ gestützten Kommunikation stattfinden“. Ganz offen freuten sich die Konzerne darüber, „die mit der Ökologiebewegung assoziierte Vorsilbe ‚Bio‘ erfolgreich gehijackt zu haben“. Wie das nun alles in der Praxis aussieht, steht im Kapitel II zu den Agro-Gentechnik-Konzernen.

Player 2: Behörden und staatliche Institutionen

Zweite Akteursgruppe sind die staatlichen Institutionen. In der Agro-Gentechnik wirken Genehmigungsbehörden, Überwachungsstellen und Fachbehörden, die selbst zum Thema forschen. Genehmigungsbehörden sind die europäische EFSA und das deutsche BVL. Sie teilen sich die Arbeit. Ersteres ist für die kommerzielle Zulassung, dass sogenannte Inverkehrbringen (nach GenTG) zuständig. Ist ein GVO von der EFSA genehmigt, kann er – falls nicht andere europäische Gremien den Beschluss aufheben – überall in Europa angebaut werden. MON810, der gv-Mais von Monsanto, und seit 2009 die Amflora-Kartoffel von BASF sind die zur Zeit zum Freilandanbau zugelassenen Pflanzen – beide allerdings in einigen Ländern mit Sonderverordnungen wieder verboten. Weitere Zulassungen sind in Vorbereitung.

Alle anderen Felder müssen pro Einzelfall beantragt und genehmigt werden. Das macht dann die nationale Genehmigungsbehörde, in Deutschland das BVL. 2009 und 2010, als der Anbau kommerzieller Art in Deutschland verboten war bzw. die Zulassung zu spät kam für die Anbausaison, waren alle Felder beim BVL angemeldet worden. Ist ein Feld dann genehmigt, gibt es Landesbehörden, die überwachen sollen, ob die Sicherheitsauflagen eingehalten werden, die Berichte sammeln usw. Das sind also mehrere im Land. Schließlich gibt es noch die Fachanstalten. Länder und die Bundesregierung betreiben eigene landwirtschaftliche Forschung. Ein Blick in die Innereien dieser Institute zeigt Bemerkenswertes: Ähnlich wie bei den Förderprogrammen wird die Agro-Gentechnik überproportional gefördert. So ist beim bundeseigenen Pflanzenforschungsinstitut JKI gut zu erkennen, wie die Agro-Gentechnikabteilungen gestärkt werden, während andere ausbluten. Genaueres zu BLV, EFSA, JKI und anderen staatlichen Institutionen im dritten Kapitel.

Player 3: Die sogenannte Forschung

Dann gibt es Forschung und Lehre, vor allem an Universitäten: Institute vor allem bei Biologie und Agrarwissenschaften, die sich des Thema annehmen. Allerdings ist es in Sachen Agro-Gentechnik oft mehr Schein als Sein, denn viele Forschungsfelder mit gv-Pflanzen, die draußen in der Landschaft stehen, sehen selten oder nie irgendwelche ForscherInnen. Die Felder stehen aus ganz anderen Gründen da – warum und was von den dahinterstehenden sogenannten WissenschaftlerInnen zu halten ist, ist im Kapitel IV zur Forschung in der Agro-Gentechnik zu lesen.

Player 4: Lobbyverbände

Als vierte Gruppe im Geflecht der Agro-Gentechnikseilschaften bilden Lobbyverbände die lautesten Marktschreier für die profitable Technik. Es gibt viele davon – Organisationen, die von morgens bis abends nichts anderes tun, als PolitikerInnen zwecks Durchsetzung der GVO zu belabern und für ihre Sache zu werben. Das fällt mitunter bunt und schrill aus wie bei InnoPlanta, kann aber auch scheinneutral rüberkommen wie beim Forum Bio- und Gentechnologie oder der FNL. Aktivitäten, Geflechte und Steckbriefe vieler Einzelorganisationen gibt es im fünften Kapitel über die Lobbyverbände der Agro-Gentechnik.

Player 5: Regierungen und Parteien

Diese ganzen Verflechtungen in der Agro-Gentechnik und das völlig einseitige Wirken staatlicher Behörden würde viel Material für politischen Schlagabtausch bieten: Anfragen, Untersuchungsausschüsse, Wahlkämpfe und Aktionen. Doch wer soll die beantragen, wer den BeamtlInen auf die Finger hauen, wenn sie nur ihre Klientel bedienen? Die gentechnikkritischen Parteien? Denkbar – aber es gibt Gründe, warum von ihnen nicht viel zu erwarten ist. Sie sind schlicht und ergreifend selbst zu intensiv verbandelt – zumindest immer dann, wenn sie den Parlamenten der Gentechnikhochburgen Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt oder in der Bundesregierung saßen. Ob die erschreckende Bilanz von Renate Künast in ihrer Zeit als Verbraucherministerin oder die Distanzierungen von offensiven Aktionen an Genversuchsfeldern – Parteiführungen, auch die von Bündnis 90/Grüne, gehören immer wieder zu den UnterstützerInnen der Technik. Für die SPD gilt das sowieso: Sigmar Gabriel lobte die Gentechnik beim KWS-Besuch, Till Backhaus förderte das AgroBioTechnikum und die Ex-BASFlerin Doris Barnett mischt kräftig in den Seilschaften mit. Ebenso verfilzt: Linke in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Weitgehend klar pro Gentechnik: CDU und FDP – aber nicht ganz so einig, wie es scheint. Reine Machtpolitik zeigt die CSU: Unter dem Druck des Widerstandes agiert sie in Bayern gegen die Agro-Gentechnik. Andernorts streitet sie dafür. All diese Parteien haben mitgemacht, den Durchmarsch der Agro-Gentechnik zu fördern. Die Unterschiedlichkeit ihrer Wahlprogramme wird in der Realpolitik zu einer großen Einheitssauce pro deutscher Agro-Gentechnik. Wer das genauer wissen will, findet ein Kapitel mit der Nr. VI über die Parteien und ihre Positionen zur Agro-Gentechnik.

Besondere Blicke auf das Geflecht

Die benannten fünf Akteursgruppen bilden zusammen – und hochverflochten – die deutsche Agro-Gentechnik. Sie werden zwecks besserer Erkennbarkeit getrennt beschrieben. Immer fällt dabei auf, wie alles mit allem zusammenhängt und nur in dieser künstlichen Analyse getrennt ist. Es ist aber möglich, den Betrachtungswinkel zu ändern und die Seilschaften unteren anderen Fragestellungen zu beobachten. Das soll im zweiten Abschnitt des Buches geschehen.

Hochburgen der Agro-Gentechnik:

Wo an einem Ort ganze Netzwerke bestehen

Das Netz der Gentechnikseilschaften ist eng geknüpft und unübersichtlich. Die Einteilung in Konzerne, Behörden, Forschung und Lobbyverbände ist nur künstlich. Ein aufklärerischer Blickwinkel ist der Fokus auf die Orte, an denen die Seilschaften agieren. Es gibt einige Multi-Standorte mit jeweils mehreren Konzerne, Kleinfirmer, Lobbygruppen und ForscherInnen. Oft stehen hier mehrere Versuchsfelder neben Laboren und Bürotrakten, die zusammen der Öffentlichkeitsarbeit und als Treffpunkt dienen. Das siebte Kapitel beschreibt die drei Hochburgen der deutschen Gentechnik-Seilschaften: Gatersleben und das IPK, Rostock und Groß Lüsewitz (AgroBioTechnikum) sowie die Börde mit der BioTechFarm (Üplingen).

Neusprech: Worte und Geschichten für die Agro-Gentechnik

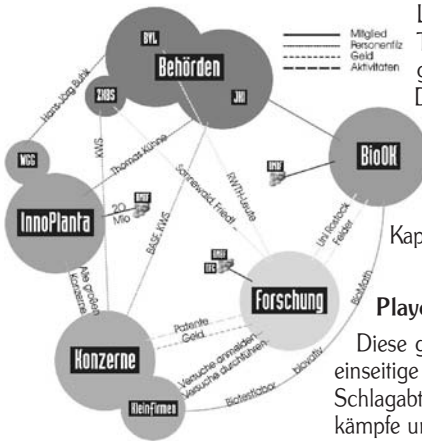
Weniger Geld in sich ständig wiederholende Studien, die das ohnehin Bekannte belegen – aber dafür mehr direkte Aktion und offensiven Protest. Das wäre schon mal ein Fixpunkt für wirksamen Widerstand. Denn die meisten der Studien, die belegen, wie schlimm die Agro-Gentechnik ist, braucht es nicht. Schließlich gibt es neben den Hochglanzbroschüren und schönen Reden der Agro-GentechnikerInnen noch interne Papiere, in denen sie Klartext reden: Dass die Gentechnik her muss, damit sich mehr Spritzmittel verkaufen lassen! Dass sich Aktien von Düngemittelfirmen lohnen, weil die Agro-Gentechnik die Böden auslutschen wird! Dass Abstandflächen Unsinn sind, weil der Pollen sowie überall hinfliegt! Und dass es auch Patente auf gentechnikfreie Organismen geben muss, weil die Gentechnik ungenau und voller Risiken ist! Sagen alles die Konzerne, WissenschaftlerInnen oder LobbyistInnen der Agro-Gentechnik selbst. Das Kapitel VIII nennt die vermeintlichen Pro-Argumente und was davon zu halten ist.

Koexistenz-Lüge

Die Folgen der Ausbringung gentechnisch veränderter Pflanzen werden allmählich, aber unaufhaltsam sichtbar. In den Medien häufen sich Meldungen über verunreinigtes Saatgut, gv-Bestandteile in Reis, Schokolade oder Leinsaat und teure Rückruf- oder Unterpflügaktionen. Die für Wenige profitable Technik produziert inzwischen viele Geschädigte. Je näher mensch hinguckt, desto mehr Kopfschmerzen bereitet die Lage: Ein Gentechnikgesetz mit Koexistenzgarantie, dass sich selbst wieder aufhebt. Gentechnikfreiheit, die über Schwellenwerte erschummelt ist. Den Höhepunkt bildet der Verdacht, dass Auskreuzung kein Versehen ist, sondern Absicht. Das alles und noch viel mehr – im Kapitel Nr. IX zur Absurdität der Koexistenzfrage.

Können die das, was sie tun? Beobachtungen an Feldern

Eine weitere Brille, durch die Geschehen betrachtet werden kann, sind die konkreten Versuche: Was geschieht, wenn die Agro-GentechnikerInnen Felder anlegen? Sind die landwirtschaftlich genauso gut wie bei der Beschaffung von Geldern und dem Aufbau informeller Netze? Im zehnten Kapitel werden wir eines der spektakulärsten und umstrittensten Fel-



Grafik: Jeder Versuch, das intensive Geflecht darzustellen, scheitert an der Zahl der Akteursgruppen und der Verbindungen. Das Schema stammt aus der Broschüre „Organisierte Unverantwortlichkeit“ und ist in Farbe sowie größer auf der Innenseite des Titel zu finden.

der der letzten Jahre vorstellen, den Gengerstenversuch 2006/07 in Gießen und 2009 am AgroBioTechnikum. Es sei schon vorweg gesagt: Jedes Anbaujahr wurde zur Aneinanderreihung von Schlampereien, Betrügereien und Pannen. So manches war verboten, mitunter sogar strafbar. Doch gesüht haben einseitige Justiz und Behörden diese nie. Stattdessen hat es die GegnerInnen gerade dieses Feldes erwischt.

Maulkörbe, Geldbußen und Knast: Das Schwert des Staates

Um die Formen von Protest zu brechen, die Felder tatsächlich verhindern können, stellt der Staat erhebliche weitere Ressourcen zur Verfügung: Straf- und Zivilgerichte, Staatsanwaltschaften und Polizei kämpfen mit scharfen Waffen. Knast, Maulkörbe, Androhung hoher Vertragsstrafen, Festnahmen und vieles mehr bedrohen ständig die Menschen, die gegen die Agro-Gentechnik kämpfen oder über sie berichten. Das Land Mecklenburg-Vorpommern lässt seine gut ausgestatteten Küstenhubschrauber über den Versuchsfeldern kreisen, Landeskriminalämter spähnen DemonstrantInnen aus. Wenn die GentechnikanwenderInnen Straftaten begehen, werden hingegen alle Augen zgedrückt: Ob Betrug mit Fördergeldern oder Anlage illegaler Zweifelder – Ermittlungen wurden nie aufgenommen. Kapitel XI beschreibt die Versuche, kritische Berichterstattung tot zu machen. Darauf folgt ein Kapitel zu einem spektakulären Prozess, in dem die bisher höchste Abschreckungsstrafe verhängt wurde, die es in Deutschland für den Gentechnikwiderstand gab: Sechs Monate

Knast ohne Bewährung – für eine kleine, eher symbolische Feldbefreiung, bei der einige gv-Gerstenpflanzen zerknickt wurden. Der Prozess war nicht der einzige. Geldstrafen sind verbreitet gegen AktivistInnen auf und an Feldern.

GentechnikkritikerInnen – Lösung oder Teil des Problems?

Damit wären die BefürworterInnen genannt. Natürlich mischen auch die GegnerInnen der Agro-Gentechnik mit – und nicht immer besonders glücklich. Wo die Sucht nach Spendengeldern, neuen Mitgliedern und WählerInnenstimmen größer ist als die Einstellung zur Sache, werden Parteien und Verbände, die eigentlich gegen die Gentechnik antreten, zu seltsamen Bündnisgenossen der Pro-Gentechnik-Seilschaften oder grätschen in die Beine anderer AkteurInnen, die sich gegen die Gentechnik wenden. Sollte es eines Tages keine Gentechnikfreiheit mehr geben und die Konzerne mit dem Desaster Geschäfte machen, so wären die ungeschickt agierenden bis abschichtlich den Widerstand schwächenden Apparate zentraler Partei- und Verbandsstrukturen daran nicht unschuldig gewesen. Denn deren Strategien und Seilschaften sind mitunter ebenso erschreckend wie die der Konzerne und Lobbyisten. Ein leider notwendiger Blick auf manche Abgründe bei Grünen, BUND, Nabu und anderen Umwelt-NGOs im XIII. Kapitel schließt das Buch ab.



Die folgenden Informationen sollen allen helfen, zum einen die Quellen dieses Buches selbst zu prüfen bzw. im Original anzuschauen. Recherche und Kampagne zu den Gentechnik-Seilschaften haben eine Fülle von Informationen zusammengeführt, die sich nicht so einfach übersichtlich darstellen lassen – allein schon von der Anzahl verwendeter Dokumente und sonstiger Quellen her. Wie es dennoch möglichst schnell möglich sein sollte, an die Quellen von Aussagen zu kommen, beschreibt dieser Text.

Die Internetseiten

Auf den Internetseiten von www.biotech-seilschaften.de.vu finden sich alle Informationen des Buches. Die Sortierung der Internetseiten entspricht den Kapiteln hier. Quellen sind dort, soweit verfügbar, als Link angelegt, d.h. das Originaldokument kann direkt angesteuert werden. Garantiert werden kann das nicht, denn leider verschwinden Dokumente manchmal aus dem Netz oder verändern die Linkadressen.

Im Dickicht der Informationen

Eigene Quellensammlungen

Es gibt Sammlungen von Originalquellen als sortierte PDF-Dateien. Diese orientieren sich an der Broschüre „Organisierte Unverantwortlichkeit“. Für die Nutzung der PDFs sollte diese also in Heftform oder als PDF-Datei (www.projektwerkstatt.de/gen/filz/brosch.pdf) vorliegen. Die Quellen-PDFs liegen aufgeteilt nach den Hauptkapiteln der Broschüre vor. Außerdem gibt es eine Sonderzusammenstellung zur Verwendung der Begriffe Propaganda, Seilschaft und Mafia, weil die im Besonderen im Maulkorbprozess von Saarbrücken angegriffen wurden. In den Quellensammlungen ist die Orientierung über die angelegten Lesezeichen möglich. Diese müssen also im PDF-Betrachter (z.B. den Acrobat Reader) sichtbar gemacht werden. Dann lassen sich die Nummern direkt anspringen, die den Fußnotennummern der zweiten Auflage der Broschüre entsprechen (nur geringe Abweichungen bei Folgeauflagen). Weitere Quellen zu Informationen im Textverlauf der Broschüre

sind jeweils nach dem vorhergehenden Fußnoten eingefügt und als Lesezeichen mit beschreibendem Namen angelegt. Ergänzend gibt es ein Stichwortregister auf der Internetseite zur Broschüre.

Weitere Materialien

Neben Buch und Broschüre ist eine CD „Organisierte Unverantwortlichkeit“ erschienen, von der die Quellen-PDFs sowie etliche weitere Texte, Einzeldarstellungen und Zeitschriftenartikel aufgerufen werden können. Zudem finden sich der Vortrag als einfacher Mitschnitt und die dazugehörigen Präsentationsdateien auf der CD. Eine DVD mit dem Vortragsmitschnitt in Veranstaltungsqualität (Filmvorführung) kann ebenfalls unter www.aktionsversand.de.vu bestellt werden. Schon vor der Broschüre „Organisierte Unverantwortlichkeit“ erschien die Studie „Kontrolle oder Kollaboration?“ sowie Zusammenstellungen zum Filz in Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und speziell in Gatersleben. Das Gen-ethische Netzwerk hat ein Lexikon der Seilschaftenteile eingerichtet: <http://gen-ethisches-netzwerk.de/lexikon>.

Bilder

Viele der im Buch enthaltenden Bilder und Grafiken sind auch im Netz zu finden. Sind hochauflösendere Bilder oder ein PDF vorhanden, kann dieses durch Klick auf das Bild aufgerufen werden. Es sollte sich dann, wenn vorhanden, ein Extra-Fenster öffnen mit einem hochauflösenderen Bild oder PDF. Die Weiterverwendung ist unter Quellenangabe frei.

Fehlermeldungen?

Wer Fehler entdeckt, kann die selbst ins Fehler-Wiki eintragen: www.projektwerkstatt.de/wiki/index.php/Seilschaften. Von dort werden sie in Aktualisierungen und neue Auflagen einfließen. Gleiches für Ergänzungen, wenn jemand Lücken entdeckt.

Recherchen im Internet

Es gibt etliche Internetseiten mit Hilfsmitteln zur Recherche. Eine Auswahl:

- ▶ Recherchetipps: www.recherchetipps.de
- ▶ Wayback, zum Schnüffeln in der Vergangenheit des Internets: www.archive.org/web/web.php

- ▶ Who.is gibt Informationen über die Besitzer von Webseiten: <http://who.is/>
- ▶ Wikileaks veröffentlicht „geheime“ Dokumente (leider ohne sichere Quellenangaben): <http://wikileaks.org/>
- ▶ Register von Firmen und Informationen zu diesen: www.handelsregister.de/rp__web/welcome.do und www.unternehmensregister.de/ureg/ (international: www.kreis-tir.de/wirtschaft/internet-recherche-im-handelsregister.html)
- ▶ Parlamentsspiegel mit Veröffentlichungen der Landtage, z.B. Drucksachen: www.parlamentsspiegel.de

Außerdem können die üblichen Suchsysteme genutzt werden. Hier kommt es mehr auf eine schlaue Kombination der Suchbegriffe an als auf die unterschiedlichen Qualitäten der Suchseiten. Wie üblich also: Die Qualität der Internetrecherche basiert auf der Qualität der Überlegungen, was genau wie gesucht werden soll.